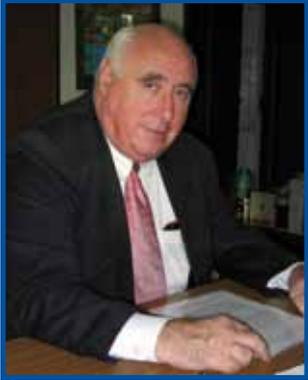




Unser „Treffpunkt“  
in Frankfurt am Main  
2002 -2012



# Ein Pilotprojekt der ZWST



Dieses Jahr begehen wir ein Ergebnis der mehr als 10jährigen Bemühungen der ZWST, der psychosozialen Versorgung und Unterstützung von Überlebenden der Shoah und ihren Angehörigen einen strukturierten Rahmen zu geben und Soziale Arbeit in diesem Kontext weiter zu professionalisieren. Schon früh hatte vor allem der damaligen Repräsentant der Claims Conference in Deutschland, Dr. Karl Brozik sel.A., immer wieder darauf gedrängt, sich um die spezifischen Probleme der Überlebenden zu kümmern. „Beni mach was“ sagte er immer wieder. Ende der 1990er Jahre trat im Rahmen unserer Fortbildungen für Sozialarbeiter/innen das Thema ‚Arbeiten mit Überlebenden‘ immer deutlicher in den Vordergrund. Als Berichte über Probleme von Pflegediensten und bei medizinischen Behandlungen von Überlebenden der Shoah auftauchten, begannen wir mit Fachleuten aus Medizin, Therapie und Sozialer Arbeit Modelle zu diskutieren, wie dem wachsenden Bedarf an psychosozialen Angeboten für diese Menschen entsprochen werden könnte und Fachkräfte aus Medizin und Pflegeberufen für den Umgang mit ihnen besser sensibilisiert werden könnten.

Zusammen mit Karl Brozik, Trude Simonsohn und Aviva Goldschmidt, der damaligen Leiterin des Sozialreferats der ZWST, wurde eine Initiative gegründet, der mit Dr. Tami Fischmann, Dr. Kurt Grünberg, Dr. Isidor Kaminer, Prof. Dr. Doron Kiesel, Sara Majerczik, Dalia Moneta, Sammy Speier sel.A., Dr. Schimon Staszewski und Noemi Staszewski neben Überlebenden auch Ärzte, Psychoanalytiker/innen und Sozialpädagogen/innen der 2. Generation angehörten. Der Psychoanalytiker Dr. Nathan Durst sel.A., selbst Überlebender und damaliger medizinische Direktor und Mitbegründer von AMCHA Israel unterstützte uns dabei, ein auf die Verhältnisse in Deutschland passendes Konzept zur ambulanten Versorgung und Betreuung von Überlebenden der Shoah zu entwickeln. So entstand der „Treffpunkt“, der sich an das in Israel und den USA weiterentwickelte „Café Europa“ anlehnte. Um dessen zentrales Angebot, einem wöchentlichen Kaffeenachmittag mit kulturellem Programm, wurden verschiedene soziale und psychotherapeutische Beratungsangeboten aufgebaut. Die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Jüdischen Gemeinde, der Stadt Frankfurt und lokalen Pflegediensten eröffnet den Überlebenden und ihren Angehörigen ein Netz an Hilfsangeboten, das ihnen die Bewältigung ihres zunehmend komplizierter werdenden Alltags erleichtern kann.

Die in Frankfurt gemachten Erfahrungen haben einen wichtigen Einfluss auf die Professionalisierung unserer Fortbildung für Sozialarbeiter und andere mit Überlebenden arbeitenden Fachkräfte gehabt. Dank ihnen konnten wir dabei helfen, ähnliche Modelle in anderen jüdischen Gemeinden in Deutschland aufzubauen. Die Betreuung und Beratung von Traumatisierten wurde zum Thema einiger internationaler Kongresse der ZWST. Dem Sozialreferat unter der Leitung von Paulette Weber gelang es damit, den fächerübergreifenden Austausch zu diesem Arbeitsschwerpunkt zu fördern und zur Kompetenzerweiterung der Fachkräfte in unseren Gemeinden in Deutschland beizutragen.

Dass der „Treffpunkt“ existiert, wäre ohne die Unterstützung diverser Sponsoren und engagierter Organisationen nicht möglich geworden. Die B’nai B’rith Frankfurt Schönstadt Loge hat noch in der Vorphase des Projekts seine Räume für die ersten Kaffeenachmittage zur Verfügung gestellt. Ohne die finanzielle Unterstützung der Claims Conference, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und der Aktion Mensch hätte der „Treffpunkt“ nicht entstehen und existieren können. Dafür möchten wir uns bei diesen Organisationen ganz herzlich bedanken.

Ebenfalls bedanken möchten wir uns bei den Mitgliedern der ursprünglichen Treffpunkt- Initiative, die viel Zeit investiert haben, um ein derartiges Projekt überhaupt in Angriff nehmen zu können. Dank gebührt Noemi Staszewski, die den „Treffpunkt“ von Beginn an mitkonzipiert und in den letzten 10 Jahren geleitet hat, sowie Ania Hadda, Dr. Kurt Grünberg und Dr. Isidor Kaminer und allen ehrenamtlichen Helfer/innen, ohne deren Engagement der „Treffpunkt“ nicht zu dem geworden wäre, was er heute ist.

Auf Grund des Zuspruchs, den die Beratungs- und Betreuungsangebote dieser Modell-Einrichtung seitens der Überlebenden und ihrer Angehörigen erlebt, haben wir gelernt, dass unsere Aufgaben in diesem Bereich nach den ersten zehn Jahren noch lange nicht beendet sind, sondern im Gegenteil immer neue Herausforderungen auf uns warten. Gerade in den letzten Jahren sind zunehmend jüngere Überlebenden, die Child Survivors immer stärker an uns herangetreten. Ihren Bedürfnissen zu entsprechen bedarf es veränderter Konzepte und einer weiteren Professionalisierung der Mitarbeiter/innen. Hinzu kommt, dass auch die 2. Generation einen dringenden Bedarf an Beratung und Begleitung hat, dem bislang nur sehr bedingt entsprochen werden konnte. Für die nächsten 10 Jahre bleibt also noch eine Menge zu tun.

*Jishar Koach*

*Beni Bloch*

## Inhaltsverzeichnis

- S. 02      Ein Pilotprojekt der ZWST  
*Benjamin Bloch*
  
- S. 04      Der „Treffpunkt“ in Frankfurter Westend  
*Ania Hadda & Noemi Staszewski*
  
- S. 08      Das „Treffpunkt“-Café
  
- S. 10      Kurse und Gruppen im „Treffpunkt“
  
- S. 12      Ausflüge und Ausstellungsbesuche
  
- S. 16      10 Jahre Frankfurter „Treffpunkt“  
*Hella Maringer & Rosi Langbeheim*
  
- S. 17      Kaffeezeit  
*Liliane Weissberg*
  
- S. 21      Unsere Mitarbeiter/innen & Ehrenamtliche

### Impressum:

**Herausgeber:** Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.

**Redaktion:** Zeitungsgruppe „Treffpunkt“

**Lektorat:** Noemi Staszewski

**Layout:** Dan Krumholz

**Fotos:** Frank Schultze, Rafael Herlich, Michael Bause

**Druck:** druckbombe

# Der „Treffpunkt“ im Frankfurter Westend

Als im August 2002 zum ersten Kaffeemittag für Überlebende der Shoah eingeladen wurde, wussten wir eigentlich noch nicht so richtig, wohin die Reise gehen würde. Wir hatten ein wages Konzept im Kopf, wollten einen Treffpunkt und einen geschützten Raum schaffen, in dem die Generation unserer Eltern soziale Kontakte pflegen oder erneuern konnten, sich mit Ihresgleichen treffen konnten, denen sie nicht viel erklären mussten, wo sie frei über alles sie bewegende reden konnten, offene Ohren finden würden und Menschen, die ihnen – bei Bedarf – Hilfestellungen anbieten könnten, um ihren schwieriger werdenden Alltag besser zu bewältigen. Deshalb sollten parallel zu dem Café Sozialarbeiterinnen und Psychologen/innen zu Gesprächen zur Verfügung stehen, die ihre Arbeit in dem gleichzeitig eingerichteten Zentrum weiterführen sollten. Ob diese Idee funktionieren würde, wussten wir anfangs nicht und wollten dies mit Hilfe der Besucher/innen des Zentrums überprüfen. Ebenfalls unsicher waren wir über die Dauer unserer Initiative. Wir dachten an 5 bis maximal 10 Jahre, die eine derartige Einrichtung nötig sein

würde. Heute wissen wir, dass der „Treffpunkt“ auch die nächsten 10-20 Jahre noch benötigt werden wird.

Zu verdanken ist dies vor allem den Besucher/innen und Nutzer/innen des Zentrums. Nachdem beim ersten Treffen über 80 Menschen den uns hierfür von der Bnai Brith Loge zur Verfügung gestellten Raum füllten, waren wir nicht nur sehr überwältigt, sondern auch gleichzeitig in unserer Annahme bestätigt, dass es ein großes Interesse an spezifischen Angeboten für Überlebende gibt. Allerdings wurde unser Enthusiasmus auch gleich wieder gedämpft. Neben harscher Kritik, unter anderem „warum kommt ihr erst jetzt damit“, nahmen an den folgenden Kaffeemittagen sehr viel weniger Menschen teil und es dauerte ein lange Zeit, bis es die ersten wagten, die Dienste der Sozialarbeiterinnen für eine Beratung in Anspruch zu nehmen oder gar ein längeres Gespräch mit einem der Psychologen zu führen. Wir mussten erst einmal beweisen, dass wir wirklich etwas tun konnten und die Besucher/innen des „Treffpunkt“ brauchten ihre Zeit, um sich aneinander zu gewöhnen und den Mitarbeiter/innen anzuvertrauen. Aber sie kamen regelmäßig und nach und nach immer mehr und immer öfter. Wir passten unsere Angebote ihren Bedürfnissen und Wünschen an, organisierten Vorträge zu Pflegediensten, Patienten- und Vorsor-





geverfügungen, Jüdischer Geschichte, Kunst oder den Feiertagen und Jüdischer Ethik und initiierten auf Nachfrage, Iwrith Kurse, Lesezirkel, Gymnastik und Qigong sowie Gedächtnistraining und Diskussionsgruppen. Bald stellten wir fest, dass die unterschiedlichen Angebote verschiedene Gruppen von Überlebenden anzog. Während das Café vor allem von den älteren unter ihnen gerne besucht wurde und wird, fühlen sich von den diversen Kursen eher die Jüngeren, unter ihnen viele Child Survivors angesprochen. Beide Angebote bringen die Menschen in Kontakt mit dem Zentrum und ihren Mitarbeiter/innen und bringt sie dazu, auch andere unterstützende Angebote wahrzunehmen.

Heute ist der „Treffpunkt“ aus Frankfurt nicht mehr wegzudenken. Die Sprechstunden für soziale Beratung und psychotherapeutische Gespräche werden regelmäßig frequentiert. In Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Jüdischen Gemeinde, der Stadt Frankfurt sowie privaten Pflegediensten erhalten die Besucher/innen Unterstützung bei diversen bürokratischen Vorgängen, Anträgen für Pflegestufen, Schwerbehindertenausweise, Hilfe bei der Suche nach Pflegekräften, aber auch Unterstützung beim Umgang mit neuen Technologien und vieles mehr. Ohne die kontinuierliche Unterstützung von Ehrenamtlichen wäre „Treffpunkt“ nicht so effektiv. Ob beim wöchentlichen Café, beim Fahrdienst, bei

den Kursen, Begleitungen oder Haus- und Krankenbesuchen, überall sind sie mit ihrem Engagement dabei und machen das Zentrum gemeinsam mit den Mitarbeiter/innen zu einem Ort, an dem sich die Besucher/innen heimisch und verstanden fühlen können. Dafür bedanken wir uns bei allen.

Viele, die seit den ersten Tagen zu den regelmäßigen Besuchern des „Treffpunkt“ gehörten, sind nicht mehr unter uns. Sie bleiben jedoch ein Teil unserer „Treffpunkt-Familie“ und wir werden uns immer an sie erinnern.

*Ania Hadda & Noemi Staszewski*

# Was bedeutet Dir der „Treffpunkt“ ?

*Der Treffpunkt ist ein sicherer Hafen in dem jeder sein „Päck“, seine Geschichte abladen kann, wo jeder „Held“ auch seine Ängste aufdecken kann und man ihm zuhört und hilft die Ängste aufzuarbeiten um eine erfüllte Gegenwart leben zu dürfen.  
(Hella Maringer)*

*Das ich mich mit Bekannten treffe und nicht einsam bin.  
(Balla Schupack)*

*Sehr viel. Ich bin sehr glücklich, dass ich noch kommen kann um Leute, alte Bekannte zu treffen, mich mit ihnen unterhalten zu können, das hat mich veranlasst zum Treffpunkt zu kommen.  
(Lea Wasserstein)*

*„Wie ich in einem Vortrag in Bad Kissingen gehört habe, freuen sich fromme Juden schon am Mittwoch auf den Schabbat. Ich hingegen freue mich am Schabbat schon auf den Mittwoch.“  
(Sigmund Plutznik)*

*Am Anfang dachte ich nicht daran hierher zu kommen, dann aber später tat es mir gut, dass ich mich mit Leuten treffen konnte, die dasselbe Schicksal haben. Man fühlt sich umgeben mit freundlichen Leuten, weil die Atmosphäre sehr warm ist. Und von Zeit zu Zeit kommt eine Träne ins Auge.  
(Zosia Wysocki)*

*Es ist ein großes Geschenk eine Einladung in einen Kreis älterer und gleichaltriger Menschen zu bekommen, die vor Jahren noch viel Schlimmeres als ich erlitten haben. Es muss darüber nicht gesprochen werden; wir wissen es alle und wissen, dass wir uns trotz aller Verschiedenheiten nahe sind.  
(Erika Ludolph)*

*Der Treffpunkt ist für mich eine Stätte, wo ich meines Gleichen treffen kann und mich mit meines Gleichen austauschen kann. Der Treffpunkt ist für mich ein Platz, wo ich meine Brüder, meine Freunde und Familie treffe. Wir haben die Grausamkeiten des Holocaust in verschiedenen Formen und jeder in anderer Art durchlebt. Da unser Leben durch Vergangenheit durchspickt ist und wir viel in der Vergangenheit leben, können wir uns nur mit denen austauschen, die dasselbe erlebt haben.*

*(Franziska Heuberger)*

*Für unsere Sorgen und Nöte finden wir immer ein offenes Ohr. Ich danke, dass es den Treffpunkt gibt.*

*(Judith Brief)*

*Wenn ich Rat brauche habe ich da Menschen um mich, die mir zur Seite stehen. Die Beratung von Herrn Rechtsanwalt Ralph Züger so wie auch die psychologische Unterstützung bei unseren Herren, Dr. Kurt Grünberg und Dr. Isi Kaminer finde ich wunderbar. Es sind kompetente Beratungen.*

*(Balla Schupack)*

*Im Treffpunkt fühlen die Überlebenden, dass man sich um sie sorgt, man ihnen zuhört; ein sicherer Ort zum Treffen mit Schicksalsgenossen.*

*(Hella Maringer)*

*Ich finde die Vorträge, psychologische und rechtliche Beratung sehr gut und wichtig.*

*(Lea Wasserstein)*

*Ich bin dankbar für das Angebot der Beratung - vor allem bin ich tief dankbar über die Zuwendung der Leiterinnen - in einem oft nicht ermutigenden Umfeld. Wie viel mehr ist die Verwirklichung und Durchführung dieser Erkenntnis eines latenten, ganz einfachen Bedürfnisses so zutiefst warmherzig und richtig, dass das Ganze ein helles Beispiel für wohltuendes menschliches Zusammenleben ist - nach Jahren der Angst, des Leidens.*

*Dank, von Herzen Dank. (Erika Ludolph)*

*Hier gibt es auch viele gute Weisungen und Wegzeige für die Zukunft, die für uns alle schon sehr schmal ist. Durch die Beratung haben sich diese Wege erweitert und erfüllt. Im Treffpunkt gibt es auch Psychologen, die helfen den Leuten ihr Leben zu meistern. Man kann sich Ratschläge holen. Ich danke euch, dass es euch gibt.*

*(Franziska Heuberger)*

# Das „Treffpunkt“-Café



Jeden Mittwochnachmittag treffen sich Überlebende aus dem Rhein-Main-Gebiet in den Räumen der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge zu Kaffee und Kuchen, zum Reden – oder Schweigen -, um zusammen zu sein, Neuigkeiten auszutauschen, Probleme zu wälzen, über aktuelle Themen zu diskutieren oder um einfach einmal aus den Vier Wänden herauszukommen. Meistens gibt es ein Programm, einen Vortrag oder musikalische Darbietungen. Es werden die Feiertage gefeiert, Geburtstage und andere freudige Ereignisse begangen. Begleitet werden diese Treffen von den zwei Sozialarbeiterinnen/pädagoginnen die für die Organisation und die vielen kleinen und großen Sorgen und Probleme am Rande immer ein offenes Ohr haben und Lösungen suchen. Mit dabei sind zwei Psychoanalytiker, die zu Gesprächen zur Verfügung stehen sowie verschiedene ehrenamtliche Helfer/innen, ohne deren Einsatz nicht jede/r so viel Aufmerksamkeit erhalten könnte. Viele Wünsche oder Fragen könnten hier gleich beantwortet werden. Wird es komplexer, so wird die Beratung, Betreuung oder Erledigung auf die täglichen Sprechstunden im Zentrum einen Stock tiefer verlegt. Hier finden längere soziale und psychotherapeutische Beratungen statt, beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen geholfen, Hilfs- und Pflegedienste organisiert oder Haus- und Krankenbesuche gemacht, an denen sich oft auch ehrenamtliche Helfer/innen beteiligen. Wichtigstes Ziel dabei ist Unterstützung zu gewähren, damit die Menschen so lange wie möglich ihren Alltag selber und selbstbestimmt bewältigen können. Wenn das nicht mehr geht, werden gemeinsam passende Alternativen gesucht.



# Kurse und Gruppen im „Treffpunkt“

Im Laufe der letzten Jahre haben im „Treffpunkt“ viele verschiedene Gruppenangebote stattgefunden. Entweder entstanden sie auf Wunsch der Besucher/innen wie der Lesezirkel, Gymnastikgruppen oder das Erzählcafé, oder sie kamen auf Initiative der Mitarbeiter/innen oder von Ehrenamtlichen zustande, wie die Iwrithkurse, Qigong, das Gedächtnistraining, der Gesprächskreis für die 2. Generation oder die Treffen für Child Survivors. Manche dieser Angebote liefen über Jahre, andere nur eine kurze Zeit.

Das Angebot zum Gedächtnistraining ging ursprünglich auf eine Kooperationsinitiative des „Treffpunkt“ mit der Gedächtnisambulanz der Heidelberger Universitätsklinik zurück, die 2007 die ersten Trainingseinheiten durchführten und einen Konzeptvorschlag machten. Nach kurzer Zeit wurde diese Gruppe von Ania Hadda übernommen, die sie bis heute leitet. Die Gruppe trifft sich seit Jahren wöchentlich und die meisten Teilnehmer/innen nehmen regelmäßig an dem Kurs teil. Es ist eine kleine Familie geworden, in der man nicht nur zusammen lernt und übt, sondern sich auch umeinander sorgt, sich über Probleme, Krankheiten und Sorgen um Kinder und Enkelkinder austauscht und berät, aber auch zusammen feiert oder über aktuelle politische Themen diskutiert. Die anfängliche Angst um Konkurrenz und Blamage ist schnell verfliegen. Im Vordergrund steht das gemeinsame Üben, sich wohl fühlen und dabei die Konzentrationsfähigkeit steigern. Viele Aufgaben werden gemeinsam gelöst, der eine/r ist besser in Deutsch, andere besser in Rechnen oder logischem Denken. Daß ihnen das Gedächtnistraining hilft sehen die Teilnehmer/innen vor allem dann, wenn „Neue“ in die Gruppe kommen oder solche, die schon lange nicht mehr dabei waren. Dann fällt der Unterschied auf, bestätigt, daß das Gedächtnistraining etwas bringt und motiviert andere, es ebenfalls zu versuchen.





			<b>Kaffeenachmittag</b>		<b>Loge</b>
<b>ttwoch</b>	<b>13. Mai</b>	<b>16.00-18.00</b>			
		14.45-16.45 16.00-18.00	Dr. Isidor Kaminer Dr. Kurt Grünberg	Psychotherapeutische Sprechstunde	Treffpunkt
<b>nnerstag</b>	<b>14. Mai</b>	<b>11.30 – 13.00</b>	Esther Figler	Iwrith	Treffpunkt
<b>ienstag</b>	<b>19. Mai</b>	<b>10.45 – 13.00</b>	Führung durch die Ausstellung „Raub und Restitution“		Jüdisches Museum
<b>ittwoch</b>	<b>20. Mai</b>	<b>16.00-18.00</b>	<b>Jom Jeruschalajim mit Shimon und Rosa Yontev</b>		<b>Loge</b>
		16.00-18.00	Dr. Kurt Grünberg	Psychotherapeutische Sprechstunde	Treffpunkt
<b>onnerstag</b>	<b>21. Mai</b>	<b>11.30 – 13.00</b>	Esther Figler	Iwrith	Treffpunkt
<b>Dienstag</b>	<b>26. Mai</b>	<b>10.30-11.30</b>	Gedächtnistraining		Treffpunk
<b>Mittwoch</b>	<b>27. Mai</b>	<b>16.00-18.00</b>	<b>Klavierkonzert mit Eleonore Immler und Ruth Thorsch</b>		<b>Loge</b>
		14.45-16.45 16.00-18.00	Dr. Isidor Kaminer Dr. Kurt Grünberg	Psychotherapeutische Sprechstunde	Treffpunl
		15.30 – 17.00	Ralph Züger Rechtsanwalt	Sprechstunde	Loge
<b>Donnerstag</b>	<b>28. Mai</b>	<b>11.30 – 13.00</b>	Esther Figler	Iwrith	Treffpur

# Ausflüge und Ausstellungsbesuche

Die Idee zu ausgiebigen Ausflügen kam von den Besucher/innen des „Treffpunkt“. Die Sehnsüchte reichten weit und so ging die erste dreitägige Fahrt nach Berlin. Dort absolvierten die Teilnehmer/innen ein Besuchsprogramm, das Jugendliche den Schweiß auf die Stirn getrieben hätte. Es folgten Fahrten nach Dresden, später Tagesausflüge nach Köln, Mainz, Wiesbaden, Rothenburg ob der Tauber, Sobernheim und Bad Kissingen. Mehrmals im Jahr stehen Ausstellungsbesuche auf dem Programm. Diese Aktivitäten in kleineren Gruppen erleichtern es, Kontakte zu knüpfen und gemeinsam etwas zu unternehmen, über das dann gerne auch im Café erzählt werden kann.



Rothenburg 2009



Dresden Synagoge 2007



Mainz 2007



Berlin 2005



Michelstadt 2010



Mainz Gutenberg Museum 2007



Sukkot 2009



Berlin 2005



Mainz 2007



Bad Kissingen 2012

# Ausflüge und Ausstellungsbesuche

*Die Ausflüge sind schön. Ich habe auch teilgenommen, leider zurzeit ist es für mich sehr umständlich. Aber die Vorträge finde ich interessant und das Angebot sagt mir zu.*

*(Balla Schupack)*

*Einmal bin ich dabei gewesen. Es hat mir sehr gut gefallen, es war wunderbar organisiert aber leider meine Gesundheit erlaubt mir nicht teilzunehmen. Aber ich freue mich auf Vorträge, die meistens sehr interessant sind.*

*(Frania Lemler)*

*Interessant, bin immer gern dabei gewesen.*

*(Hans Alexander)*

*Gutes Programm und gute Organisation. Die angenehme Atmosphäre.*

*(Helen Straßburger)*

*Die Ausflüge sind gut organisiert und die Vorträge interessant, auf die ich mich sehr freue.*

*(Zosia Wysocki)*

*Bad Kissingen hat mir sehr gut gefallen. Empfehle ich weiter.*

*(Djordjo Alpar)*

# 10 Jahre Frankfurter „Treffpunkt“



Anlässlich des 10 jährigen Bestehens des „Treffpunkt“ möchten wir unseren herzlichen Dank an alle Mitarbeiter des Projekts unter der umsichtigen Navigation von Noemi Staszewski senden: der enorme persönliche Einsatz aller Mitarbeiter, ihr Zuhören und Begleiten, ihr Beobachten und Stützen sind der Schlüssel zum „Erfolg“ des Treffpunkts.

Der „Treffpunkt“ mit dem wöchentlichen Mittwoch Kaffee Nachmittag wurde zum Heim für die Senioren der Holocaust-Überlebenden. Frankfurt ohne „Treffpunkt“ ist heute undenkbar: es bedeutet einen wichtigen Stützpunkt für die „Überlebenden „ Gemeindemitglieder; es wurde eine Bereicherung des sozialen jüdischen Lebens, hier können Ängste und Probleme aufgebracht werden, gemeinsam wird die Vergangenheit „wiedergelebt“, hier finden sie professionelle Ansprache zum Zuhören, gemeinsam wird versucht neue Antworten und Lösungen zu finden , den Alltag positiv zu meistern und die Gegenwart erfüllt zu leben im Kreise von Familie und Freunden. Hier fühlen sich die Ueberlebenden „zu Hause“ : alle sprechen die gleiche „Sprache“, jeder trägt sein „Paket“, seine Geschichte, die Erinnerung ist immer präsent, Vergangenheit und Gegenwart sind miteinander verwoben und in der „Treffpunkt“ Familie stützt man sich gegenseitig – jeder ist für den anderen da und sorgt sich um das gegenseitige Wohl.

*Hella Maringer  
Rosi Langbeheim*

# Kaffeezeit

Meine Mutter, Ula Weissberg, gehörte zu den ersten Teilnehmerinnen des „Treffpunktes“ in Frankfurt, trotzdem hörte ich von dem Projekt nicht gleich.

Eigentlich war das verwunderlich. Meine Schwester Eva, die in London lebt, und ich telefonierten mit meiner Mutter jeden Tag. Nach dem Tod meines Vaters nahmen die Zahl der täglichen Gespräche zwischen meiner Mutter und mir zu und folgten einer präzisen Routine. Ich erhielt den ersten Anruf von ihr um 14:30 Uhr Frankfurter Zeit, also kurz nach dem Frühstück in Philadelphia, wo ich lebe. Dann rief ich sie zu meiner Mittagszeit zwischen 12 und 13 Uhr an, entweder von zu Hause oder vom Büro. Schließlich erhielt ich wiederum einen Anruf von ihr bevor sie zu Bett ging—oder kurz vor ihrem Einschlafen. Der Tagesplan meiner Mutter war ebenso deutlich geregelt wie unsere Telefonanrufe. Am Vormittag um 11 Uhr gab es einen Ausflug in das Café Lavazza in der Fressgasse, das natürlich nicht so heiß, aber für diese Kaffeemarke Reklame machte. Am Nachmittag um 16 Uhr stand das Café Laumer auf dem Programm. Daneben gab es gelegentliche Mittag- oder Abendessen in

einem chinesischen Lokal oder in einem Steakhaus in der Nähe ihrer Wohnung. Per Telefon bekam ich den genauen Bericht über das Geschehene und die Gespräche und die Neuigkeiten auf meiner Seite konnten nicht immer mithalten. Die drei täglichen Anrufe waren wichtig, strukturierten den Tag meiner Mutter wie auch meinen, und die Frage, wer wen kontrollierte, erübrigte sich einfach. Die Anrufe waren eine Art laufendes Tagebuch und Existenzversicherung. Wenn ich beruflich an einer Konferenz teilnahm oder zu einem Vortrag verreist war, telefonierte meine Mutter zu den gleichen Zeiten mit meinem Mann.

Ich wusste, dass meine Mutter in die B'nai B'rith Loge gewählt wurde. Sie trug das Abzeichen stolz und ging gerne zu den Veranstaltungen und gelegentlichen Abendessen—wenn es nur nicht zu spät wurde. Aber plötzlich, vor zehn Jahren, schienen sich die Logentreffen zu vervielfachen und fanden nun regelmäßig jeden Mittwoch nachmittag statt. Das war für sie wunderbar. Freudig erzählte meine Mutter mir von den Kaffeetreffen in der Liebigs- trasse, bei denen sie ihre Freundinnen aus dem Laumer wiedertreffen konnte. Sie verabredeten sich schon im voraus telefonisch und meine Mutter bestand oft darauf, dass alle in die Loge kommen mussten. Die Anrufe der Freundinnen untereinander waren ebenso häufig und geregelt wie die zwischen meiner Mutter und mir. In der Liebigs-





trasse kamen nun aber auch andere Freundinnen und neue Bekannte hinzu. Die Räume dort waren elegant und es gab dort sogar ein Riesentisch, an dem man sitzen konnte—in Kaffeehäusern gab es den nicht. Und jede am Tisch sprach Polnisch! Ob man den jetzt in der Loge nur noch Polnisch sprach? wunderte ich mich, war aber auch ein wenig dankbar dafür, denn meine Mutter kehrte in den letzten Jahren immer mehr zu ihrer Muttersprache zurück. Doch meine Frage wusste sie mit einer grosszügigen Geste zu verneinen. So war die Loge nicht. Es gab ja auch andere Tische dort, an denen man Yiddish, Rumänisch, Russisch, Deutsch sprechen konnte!

So änderte sich mein Eindruck von der B'nai B'rith und wurde eigentlich recht unscharf. Dabei tauchten in unseren Telefongesprächen nun auch neue Namen auf; es gab neue Freundinnen, die ganz ausserordentlich waren und die ich unbedingt kennenlernen musste. Sie hatten erstaunliche Fähigkeiten. Da gab es beispielsweise Anja Hadda, die alles über formale Dinge wie Renten oder Ausweise wusste und dazu noch Polnisch sprach. Oder Noemi Staszewski, die genau erkannte, wenn ein Kaffeegespräch zu heikel wurde und die betreffende Person, die es dazu kommen ließ, an einen anderen Tisch zu setzen suchte. Das sollte ich mir einmal vorstellen! Welches Wissen! Welche Geschichten! Welche Diplomatie! Und auf meine Fra-

ge, ob es denn nur Frauen in der Loge gab, konnte sie wieder Ungewöhnliches berichten. Denn da war zum Beispiel ein junger Mann, der hiess Kurt, und—das musste ich ihr glauben—er sass gerne neben ihr. Und trank mit ihr Kaffee? Ja, sagte sie. Polnisch sprach er zwar nicht, aber er war wirklich sehr nett; er erzählte ihr seine Sorgen und seine Lebensgeschichte und da musste sie ihm auch Rat geben. Welches Interesse er wohl an einer alten Frau haben konnte? wunderte sich meine Mutter, aber diese Frage war rein rhetorisch. Zuhören konnte Kurt auch, das hatte sie gleich gemerkt und ihm auch ein wenig von sich erzählt. Und von ihren Töchtern natürlich.

Ich flog damals fast jeden Monat nach Frankfurt, um meine Mutter zu sehen. Einmal fiel mein Aufenthalt auf einen Mittwoch und ich durfte meine Mutter in die Loge begleiten. Ich traf dort Anja und Kurt. Wie es sich herausstellte, kannte ich Noemi bereits von meiner Studienzeit in Berlin Anfang der siebziger Jahre und dem dortigen Jüdischen Studentenverband; sie trug damals noch ihren Mädchennamen und wir hatten uns aus den Augen verloren. Es war bei diesem Frankfurter Besuch, dass sich auch das Geheimnis der Kaffeetermine für mich klärte und ich vom „Treffpunkt“ erfuhr, d.h. dass es sich nicht um Veranstaltungen der Loge handelte, sondern um ein Projekt der Zentra-



len Wohlfahrtsstelle, das lediglich in den gleichen Räumen stattfand. War meine Mutter am Anfang vielleicht nur vorsichtig gewesen; scheute sie sich zu sagen, dass es sich um Treffen von Holocaust Überlebenden handelte? Jedenfalls nannte sie die Mittwoch-Nachmittage nach unserem gemeinsamen Besuch bereits schon ihre „Treffpunkt“-Zeit. Dass ich mit Noemi eine Freundin wiedergefunden hatte, war natürlich ein Geschenk, aber auch mit Anja bin ich inzwischen eng befreundet. Der Psychoanalytiker Kurt Grünberg sprach wiederum nicht nur mit meiner Mutter. Ich besuchte ihn selbst im Sigmund Freud-Institut, um mich hinsichtlich meiner Mutter beraten zu lassen, und meldete mich bei ihm, sobald ich beobachten konnte, dass es der einen oder anderen Freundin meiner Mutter nicht so gut ging. Noemi, Anja und Kurt wie auch Janine Cunea und andere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des „Treffpunkts“ waren dabei nicht nur ausgebildet, Überlebende zu beraten und ihnen einen Schutzraum zu bieten. Sie gehören auch meiner Generation an, der sogenannten „zweiten Generation“: Wir sollten und wollten verlorenes Leben ersetzen und gleichzeitig den Eindruck der Normalität; d.h. einer vorhersehbaren Ordnung bieten. So war es ja letztendlich auch nicht wichtig, was in den zahllosen Telefonanrufen, die meine Mutter und ich führten, gesagt wurde—sondern dass sie überhaupt stattfinden konnten.

Meine Mutter ist nicht mehr am Leben, aber ich komme auch heute noch, wenn ich an einem Mittwoch in Frankfurt bin, im „Treffpunkt“ vorbei. Ich freue mich, die Organisatoren zu sehen; ich trinke einen Kaffee und muß—ja muß! so will es die eine oder andere Freundin meiner Mutter, die ja auch meine Freundin ist—noch ein Stück Kuchen essen. Und bin dabei auch wieder ein bißchen zu Hause.

*Liliane Weissberg*  
*August 2012*

# Was veranlasst Dich zum Treffpunkt zu kommen?

*Eine Bekannte hat mich vor Jahren mitgenommen. Ich bin dafür dankbar und freue mich jede Woche auf Mittwoch, schade dass die Woche nur einen Mittwoch hat.*

*(Judith Brief)*

*Einmal in der Woche mit Leuten mit ähnlichen Schicksal zusammen zu sein, und am Gedächtnistraining teilzunehmen.*

*(Ruth Torsch)*

*Um Gedanken auszutauschen, hören was andere Leute zur sagen haben. Um zwei Stunden abschalten zur können. Schade dass es das nur einmal in der Woche gibt.*

*(Riva Silberberg)*

*Es ist gut dass man sich hier treffen kann, man kann offen sprechen, auch bei 50 Meinungen, am Ende kommt man zu einem Punkt.*

*(Hans Alexander)*

*Ich und meine Frau sind hier seit dem ersten Tag – der Gründerzeit. Die Idee hat mir von Anfang an sehr gut gefallen. Der Austausch mit verschiedenen Schicksalen erleichtert das eigene Schicksal und macht das Erlebte leichter. Gemeinsam ist besser. Jeder von uns hat gekämpft das Erlebte zu verarbeiten und neues Leben zu gestalten. Uns freut, dass die Kinder mit unserer Geschichte nicht belastet sind. Die Zukunft ist in unseren Kindern auf die wir mächtig stolz sind.*

*(Djordjo Alpar)*

*Der „Treffpunkt“ wurde mein zweites Heim – meine Ersatzfamilie. Alle sprechen die gleiche „Sprache“ – die Sprache der Überlebenden, sie ist lautlos aber ständig präsent.*

*(Hella Maringer)*

# Unsere Mitarbeiter/innen & Ehrenamtliche

**Ania Hadda**

Sozialarbeiterin, Leiterin des Frankfurter „Treffpunkt“ seit 2012

**Noemi Staszewski**

Sozialpädagogin und Gestalt- und Psychodrama Therapeutin, Projektleiterin der psychosozialen Zentren der ZWST, Mitbegründerin des „Treffpunkt“

**Dr. Isidor J. Kaminer**

Psychoanalytiker und Mitbegründer des „Treffpunkt“

**Dr. Kurt Grünberg**

Psychoanalytiker, Sigmund-Freud-Institut, Mitbegründer des „Treffpunkt“

**Sina Syvoronova**

Mitarbeiterin in Café und Küche

**Nelli Smolyanytska**

Mitarbeiterin in Café und Küche

**Max Majerczik**

Fahrdienst

**Riki Zaltzman**

Ehrenamtliche Leiterin des Iwrith-Kurses Frühjahr 2008

**Ester Figler**

Ehrenamtliche Leiterin des Iwrith-Kurses April 2007 – Oktober 2010

**Elli Kaminer-Zamberk**

Gruppenanalytikerin, ehrenamtliche Mitarbeiterin seit 2005

**Janine Cunea**

Dipl. Sozialpädagogin, ehrenamtliche Mitarbeiterin 2007 – 2011

**Ralph Züger**

Rechtsanwalt, ehrenamtliche Rechtsberatung

**Doron Kaufman**

Ehrenamtlicher Mitarbeiter 2010 – 2011

**Nati Ajnwojner**

Schulpraktikant 2011

**Anat Kozlov**

Ehrenamtliche Leiterin des Iwrith-Kurses (2004 – Februar 2007)

# Was ist Dir am Treffpunkt wichtig?

*Die meisten Menschen, die hierher kommen, leben alleine. Wir leben in einer Zeit wo man alleine lebt und die Entfremdung immer größer wird. Es ist gut, dass es den Treffpunkt gibt.*  
(Sigmund Plutznik)

*Ich denke dass wir doch alle mit dem Angebot zufrieden sind. Es ist sehr abwechslungsreich, es gibt Vorträge, es wird gespielt, gefeiert und gelacht. Die Zeit vergeht uns viel zu schnell.*  
(Judith Brief)

*Dass ich eine Masse gleichaltriger Leute treffen werde und mit ihnen über unsere Vergangenheit sprechen kann, hat sich erfüllt.*  
(Johnny Kemeny)

*Als wir jung gewesen waren da haben wir uns zum Kartenspiel, Theater, Festen getroffen. Vor 10 Jahren waren wir jünger. Jetzt ist er der einzige Ort, wo ich hinkomme, weil viele Bekannte gestorben sind. Der Treffpunkt ist ein Zufluchtsort geblieben.*  
(Riva Silberberg)

*Vom Treffpunkt habe ich nichts erwartet, im Gegenteil: ich habe viel bekommen. Ich wünsche mir, dass es immer so weiter geht und dass wir uns hier noch lange treffen können. Die Organisation ist sehr gut gelungen. Der Beweis ist, dass so viele kommen, und ich freue mich auf jeden Mittwoch mit meiner Frau auf die Tasse Kaffee, Kuchen den wir hier gemeinsam trinken können. Außerdem freue ich mich darauf, die schönen alten Mädchen zu sehen, mit denen ich alt geworden bin.*  
(Hans Alexander)

*Unser Gedächtnistraining jeden Dienstag von 10.30- bis 11.30, nicht selten überziehen wir, weil es so spannend ist, aufzuhören. Wir sind ein tolles Team mit bester Leitung, unserer Anja.*  
(Judith Brief)

*Ich habe viele gute interessante Leute kennen gelernt.*  
(Alla Jourkevitch)





Zentralwohlfahrtsstelle  
der Juden in Deutschland e.V.

